



**EDITORIAL**

Liebe Netzwerkmitglieder,

mit dieser Rundbrief-Ausgabe knüpfen wir noch einmal an das Thema der Jahrestagung des Netzwerks Kita und Gesundheit „Kita = Familienersatz oder Familienergänzung?! und die Frage „was brauchen Kitas, was brauchen Eltern?“ an. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Tagungsdiskussionen über die veränderten Strukturen und die veränderten Bedürfnissen von Familien?

Die Voraussetzungen, unter denen Kinder heute aufwachsen wandeln sich ständig. Heute wächst eine zunehmend große Zahl an Kindern ohne Geschwister auf, mit nur einem Elternteil, voll berufstätigen Eltern oder auch unter schwierigen (evtl. finanziellen) Bedingungen. In diesen Bedingungen erleben sich Pädagoginnen und Pädagogen häufig als Multitalente, da sie gleichzeitig organisieren, beraten, vermitteln sowie fördern sollen und dies nach Möglichkeit sofort, fachkundig, urteilsfähig, verantwortlich und erfolgversprechend!

Um den eigenen pädagogischen Ansprüchen und dem gesellschaftlichen Wandel gerecht werden zu können, gehen manche Einrichtungen den Weg der Early Excellence Center (EEC) oder nutzen Teilbereiche des EEC-Konzepts. Zentrale Ziele des EEC-Ansatzes sind Gesundheit, Sicherheit, Lust am Lernen, Erfolg und Selbstwirksamkeit. Wie dies aussehen kann, können Sie in dem praxisnahen Beitrag „Eine veränderte Haltung fördert Erziehungsprozesse“ von Meike Schmitz auf Seite 3 nachlesen.

Im aktuellen Teil des Rundbriefs finden Sie darüber hinaus Informationen über neue Projekte, Kinderrechte in Deutschland und die Vermeidung häufiger Kinderunfälle.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei allen bedanken, die in 2010 mit ihren Beiträgen, Anregungen und Ideen die Arbeit des Netzwerks Kita und Gesundheit Niedersachsen bereichert haben.

Wir wünschen Ihnen einen schönen und angenehmen Jahresausklang und einen gesunden Start in das Jahr 2011, dem Wissenschaftsjahr der Gesundheit!

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Antje Richter

Angelika Maasberg

**INHALT**

	Seite
§ Impressum	2
<b>Schwerpunktthema:</b>	
<u>Was brauchen Kitas? Was brauchen Eltern?</u>	
§ Eine veränderte Haltung fördert Erziehungsprozesse	3
§ Zusammenarbeit mit Eltern ist keine Einbahnstraße!	3
§ Gesund aufwachsen in der Kita	6
<b>Allgemeines</b>	
<u></u>	
§ Die Kleinsten haben das höchste Risiko	7
§ Kinderrechte endlich für alle Kinder in Deutschland verwirklichen!	8
§ Kinderarmut und ihre Folgen – wie kann Prävention gelingen?	8
§ Gemeinsam Gesundheits- und Zukunftschancen von sozial benachteiligten Kindern verbessern	10
§ Im Kampf gegen Kinderarmut	11
§ Tiger Kids – Ein Projekt für mehr Bewegung und gesunde Ernährung in Kindertageseinrichtungen	11
§ Zahnunfälle: Auf schnelle Rettung kommt es an!	12
§ Ergebnisse der PISA-Studie geben Hoffnung	13
§ Perspektiven des Gesundheitsmanagements in Kitas	14
<b>Literatur &amp; Co.</b>	
<u></u>	
§ Alltagszeiten der Kinder	15
§ Familie, Generation und Bildung	15
§ Die Jüngsten kommen	15
§ Handbuch der Mädchen-Pädagogik	15
<u>Veranstaltungshinweise</u>	<u>18</u>

## Impressum

Rundbrief 6 des Netzwerks Kita und Gesundheit Niedersachsen

Dezember 2010 c/o Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.  
Fenskeweg 2, 30165 Hannover,  
Tel.: (05 11) 3 50 00 52,  
Fax: (05 11) 3 50 55 95,  
E-Mail: [info@gesundheit-nds.de](mailto:info@gesundheit-nds.de)  
Internet: [www.gesundheit-nds.de](http://www.gesundheit-nds.de)

Redaktion:

Angelika Maasberg, Dr. Antje Richter-Kornweitz, Veronika Weithe  
E-Mail: [angelika.maasberg@gesundheit-nds.de](mailto:angelika.maasberg@gesundheit-nds.de), [antje.richter@gesundheit-nds.de](mailto:antje.richter@gesundheit-nds.de)

Beiträge:

Karoline Becker, Gerda Holz, Susanne M. Nagel-Prinz, Dr. Antje Richter-Kornweitz, Martina Walther, Prof. Dr. Peter Paulus, Meike Schmitz

*Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin/des Autors wieder, nicht unbedingt die der Redaktion*

## SCHWERPUNKTTHEMA: Was brauchen Kitas - was brauchen Eltern?

Meike Schmitz

### Eine veränderte Haltung fördert Erziehungsprozesse

*„Jedes Kind hat ein Recht darauf, dass seine Eltern sich an seiner Erziehung beteiligen, und wir haben die Pflicht ihnen dieses auch zu ermöglichen.“ (Margy Whalley)*

Zusammenarbeit mit Eltern – Erziehungspartnerschaft was heißt das eigentlich für unserer pädagogische Arbeit mit dem Early Excellence Ansatz in Kindertageseinrichtungen oder Familienzentren, wenn wir uns das Zitat von Margy Whalley ( Pen Green) mal genauer betrachten?

Das besondere an dem Early Excellence Ansatz ist das konsequente Modell eine Integration von Bildung für Kinder und die Kooperation mit den Eltern. Die Merkmale sind aufeinander bezogen und korrespondieren miteinander. Grundlage der Zusammenarbeit mit den Eltern ist die genaue Beobachtung der Kinder. Jedes Kind ist einzigartig, jedes Kind hat Kompetenzen und seine individuellen Stärken. Das klingt selbstverständlich und ist doch neu: erst der konsequente „positive Blick“ auf das Kind löst die defizitäre und leistungsorientierte Sichtweise in der pädagogischen Praxis ab.

Das pädagogische Handeln orientiert sich an den kindlichen Bildungsprozessen. Bildung ist eine individuelle Leistung des Kindes. Kinder sind die Akteure ihrer Entwicklung und zeigen, wo ihre Stärken sind, wo sie Unterstützung, Anregungen und Freiräume brauchen. Erziehung wird daher als Aufgabe definiert, die die Bildungsprozesse des Kindes erkennen und diese individuell auf hohem Niveau fördern. Die Fähigkeiten aller Kinder werden systematisch beobachtet, dokumentiert und mit den Eltern besprochen, denn sie sind in den ersten Jahren die wichtigsten Erziehungsexperten für ihre Kinder.

Dies benötigt eine Anerkennung durch das pädagogische Fachpersonal. Die neue Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und Erzieherinnen/Erziehern bezieht die Eltern gleichberechtigt in die Diskussion über die Entwicklung ihres Kindes und in die gezielte Förderung mit ein.

Eltern, denen die Fähigkeiten, Talente und Stärken ihrer Kinder differenziert und anschaulich vermittelt werden, werden selbst zu Forschern und Förderern der Entwicklung ihres Kindes.

Diese veränderte Haltung führt dazu, dass Eltern mehr positive Energie in den Erziehungsprozess einbringen und die Entwicklung besser verstehen. Auf der anderen Seite entwickeln auch die Erzieherinnen und Erzieher eine neue, positive Sichtweise auf das Engagement und die Kompetenzen der Eltern im Erziehungsprozess ihres Kindes.

Ein hoher Anspruch an die tägliche pädagogische Arbeit – aber: Eltern, Erzieherinnen und Erzieher profitieren voneinander- die pädagogische Einrichtung kann so zu einem Treffpunkt für die ganze Familie werden, in der sich alle Beteiligten wohlfühlen können und sollen.

*KONTAKT: MEIKE SCHMITZ, Einrichtungsleitung und Koordinatorin / Beraterin für Early Excellence im AWO Familienzentrum, Gottfried-Keller-Straße 24, 30163 Hannover*

Antje Richter-Kornweitz

### Zusammenarbeit mit Eltern ist keine Einbahnstraße!

Die Zusammenarbeit mit Eltern ist ein Arbeitsauftrag für Kindertagesstätten. Er beinhaltet die Aufforderung, die Eltern an Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten zu beteiligen (vgl. §22 Abs. 2 SGB VIII). Außerdem soll sich das Angebot pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Eltern orientieren (vgl. §22 Abs. 3 SGB VIII). Der Kindergarten und die Eltern sollen gemeinsam die Entwicklung des Kindes fördern.

Diese Regelung im Kinder- und Jugendhilfegesetz macht Sinn, doch über den gesetzlichen Auftrag hinaus und die Tatsache, dass Elternhaus und Kindertagesstätte für Mädchen und Jungen in ihren frühen Lebensjahren die wichtigsten Lebenswelten gibt es viele weitere gute Argumente, sich für eine gelingende Zusammenarbeit mit Eltern einzusetzen.

### Grundsätzliche Übereinstimmung in Zielen und Werten

Eine grundsätzliche Übereinstimmung von Eltern und Erziehern/-innen in Zielen und Werten fördert die kindliche Entwicklung und das positive Gefühl von Zugehörigkeit. (Unterschwellige) Spannungen und unterschiedliche Auffassungen können dagegen bei den Kindern Loyalitätskonflikte bewirken. Im Endeffekt können alle pädagogischen Bemühungen nicht erfolgreich sein, wenn sie gegen den Willen der Mütter und Väter gerichtet sind. Beide Seiten wissen zu wenig über das Kind und können es nicht genügend fördern, wenn sie nur einen kleinen Ausschnitt seiner Lebenswelt kennen. Die Vorstellung, „zum Wohl der Kinder gemeinsam an einem Strang zu ziehen“, wird daher von vielen als Leitmotiv empfunden.

### Übereinstimmung, aber nicht Angleichung

Unter grundsätzlicher Übereinstimmung ist jedoch nicht die Forderung nach *Angleichung* in der gelebten Kultur, im Lebensstil und in den vertretenen Auffassungen, etc. verstehen, sondern das gegenseitige Bemühen um Akzeptanz und Dialog.

Diese Notwendigkeit wirft in der Realität viele Fragen auf. Erzieher/-innen erleben *ihre* Eltern sehr unterschiedlich. Sie kennen dankbare Eltern, die ihre Arbeit zu schätzen wissen, fordernde Eltern, die erhöhte Erwartungen stellen, desinteressierte Eltern, die ihr Kind lediglich gut aufgehoben wissen wollen, nörgelnde Eltern, die nur Unzufriedenheit signalisieren und nie Anerkennung zeigen und viele andere. Solche Vorerfahrungen erzeugen Emotionen - Stolz auf die eigene Arbeit oder auch Verunsicherung - und sie wirken sich auf die künftige Zusammenarbeit mit Eltern aus.

### Realität in Kitas (*eins*)

Für die Zusammenarbeit mit Eltern wird in Kitas bereits vieles getan. Information, Beratung und Austausch sehen Erzieherinnen und Erzieher dabei ebenso als ihre Aufgabe an wie gemeinsame Aktivitäten, Elternabende und Tür-& Angelgespräche. Qualität und Professionalität in der Ausgestaltung wird einerseits als wichtige Voraussetzung für das Gelingen der Zusammenarbeit gesehen und auf der anderen Seite gilt eine gute Zusammenarbeit mit Eltern auch als Beleg für die Qualität der Einrichtung. Eben-

so Offenheit und Transparenz über Abläufe und Programm oder die Entscheidungen in der Kita. Die Kenntnis darüber fördert die Beteiligung von Eltern und senkt eventuelle Berührungspunkte. Viele positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Eltern belegen, dass daraus gegenseitiges Vertrauen und Respekt entstehen können.

Überlastung und negative Erfahrungen sind aber ebenfalls Realität und es werden Skepsis auf beiden Seiten, hohe oder überhöhte Erwartungen oder auch Desinteresse wahrgenommen. Zum Teil werden Mängel in der Zusammenarbeit mit Eltern auch an ungenügenden Rahmenbedingungen oder der unzureichenden Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher für diese Aufgabe festgemacht, zum Teil aber auch an den Eltern selbst. Werden verbesserte Rahmenbedingungen gefordert, richtet sich die Forderung dem Anschein nach vorrangig an die Träger. Gemeint ist damit aber gleichzeitig auch, dass die Gesellschaft zeigen soll, was ihr die Kinder „wert“ sind.

### Eltern bilden

Und natürlich sollen Eltern auch gebildet werden. Das ist nicht nur ein Wunsch von Erzieherinnen und Erziehern in Kitas, sondern auch von anderen Akteuren in diesem Feld. Sie verbreiten dazu beispielsweise Informationen über Kindergesundheit oder -erziehung oder bieten Kurse oder Seminare an. Ziel ist, Eltern in ihren Erziehungsaufgaben zu stärken und zu unterstützen, eigene Bedürfnisse und die des Kindes wahrzunehmen und dementsprechend zu handeln - eine innere Sicherheit zu bekommen, "das Richtige" zu tun.

Kurse und Seminare wie FuN - der Name ist Programm, Starke Eltern - Starke Kinder, STEP - Das Elterntraining, oder die Eltern-AG, die zu diesem Zweck entwickelt wurden, werden häufig in Familienbildungsstätten oder Stadtteilzentren angeboten, aber sie finden auch in (Kooperation mit) Kitas statt. Sie sind vorrangig auf die oben genannten Ziele ausgerichtet und werden zum Teil von zertifizierten Trainerinnen und Trainern angeboten. Manchmal werden weitere Ziele formuliert, wie z.B. die Stärkung der sozialen Vernetzung der Eltern mit sozialen Institutionen im Wohnumfeld.

Andere Angebote setzen auf geschulte Laien aus der Nachbarschaft als Multiplikatoren. Dazu werden spezielle, klar strukturierte Pro-

gramme verwendet, die auf die Förderung der altersgerechten Entwicklung der Kinder und die Erhöhung der Erziehungskompetenzen der Eltern ausgerichtet sind. Sie besuchen und begleiten Kinder und Eltern zuhause und/oder nehmen ebenfalls in der Kita den Kontakt auf (Hippy, Opstapje, Griffbereit, Rucksack, etc.). Auch diese Programme setzen zusätzlich auf die Vernetzung der Eltern mit der lokalen Struktur.

Den Versuch Eltern und Kinder schon ganz früh zu erreichen und eine Entwicklungsbegleitung bereits im ersten Lebensjahr anzubieten, machen Angebote wie Wellcome, FuN-Baby oder auch PEKiP-Gruppen. Verbreitet sind in dieser Altersgruppe sowohl zugehende Angebote wie auch Komm-Strukturen, wie die Arbeit in kleinen Gruppen z.B. in der Kita im Wohnumfeld.

Alle Angebote richten sich in unterschiedlichen Anteilen auf die Stärkung von Erziehungskompetenzen in den Bereichen: Wissen, Handeln, Selbsterfahrung, Nutzung von Netzwerken. Sie greifen den hohen Bedarf an praktischen, alltagstauglichen Strategien, die der Entlastung von Eltern im Alltag nützen könnten.

Eine nähere Untersuchung dieser Angebote zeigt jedoch, dass Eltern eher nicht früh (genug) mit präventivem Interesse kommen, sondern erst, wenn sie bereits verunsichert und entmutigt vom Erziehungsalltag sind und sich dringend Rat, Information und Unterstützung durch Experten erhoffen oder auch das Gefühl haben, allein nicht mehr weiter zu wissen.

#### Sozial benachteiligte Eltern erreichen

Untersuchungen zeigen auch, dass Angebote der Elternbildung überwiegend die Eltern erreichen, die sich aufgrund einer privilegierten Stellung, eines höheren Bildungshintergrundes oder einer besseren finanziellen Situation selbst Zugang zu Informationen und Angeboten verschaffen können. Andere Eltern haben kaum Kenntnis von diesen Möglichkeiten und werden durch diese Angebote nur erreicht, wenn vermittelnde Situationen oder Personen den Zugang erleichtern oder wenn Angebote direkt in den Einrichtungen durchgeführt werden, die sie in ihrem Alltag regelmäßig besuchen. Nach einer Untersuchung des BMFSFJ (2006) finden sich nur 15% der sozial benachteiligten Familien in allen Angeboten der Familienbildung. Besonders schwer werden jene erreicht, die in einer schwierigen finanziellen

Situation sind und einen niedrigen Bildungsstatus haben. Auch Familien mit Migrationshintergrund fühlen sich durch die Mehrzahl der beschriebenen Konzepte kaum angesprochen.

#### Realität in Kitas (zwei)

Zentral für die Wirksamkeit sind also Fragen des Zugangs zu den Zielgruppen. Für Kitas tun sich hier komplexe Aufgaben auf. Die Situation in Familien wird bestimmt durch die Vielfältigkeit von Herkunft, Lebensstil und Partnerschaftsformen und ihre soziale Lage. Sie müssen sich an ihrer Zielgruppe, an ihrem Umfeld, ihren Bedürfnissen ausrichten sowie an ganz unterschiedlichen Normen, die in den jeweiligen Gruppen identitätsstiftend wirken, Orientierung geben und Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit vermitteln. Das Anknüpfen an diese Lebensorientierungen, ihre Beachtung und Wertschätzung sowie die Einbeziehung in die Planung von Aktionen und Maßnahmen zur Zusammenarbeit mit Eltern entscheidet letztendlich über Erfolg und Nicht-Erfolg.

#### Was wollen Eltern?

Die umfassende Kenntnis der elterlichen Wünsche, Erwartungen und Bedürfnisse kommt nicht von allein. Sie muss als Basis eines gut konzipierten Angebots erarbeitet werden. Denn auch hohes Engagement auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher kann scheitern, wenn Bedürfnisse von Müttern und Vätern nicht ausreichend erfragt wurden oder ungenügend beachtete Zugangsbarrieren bestehen. Als Zugangsbarrieren nennen Eltern beispielsweise:

- Kostenaufwand
- Kinderbetreuung/Babysitter
- Angebot als zusätzliche Belastung
- Probleme mit Alltagsorganisation und Terminen
- „Ganz andere“ Lebenswelt („Habitus“)
- Enttäuschende Vorerfahrungen, Resignation und Skepsis
- Angst und Scham
- Sprachbarrieren

Wichtig ist also in Erfahrung zu bringen, was Eltern wünschen, was sie brauchen, wer sie sind. Was möchten sie mitteilen (und was nicht) und falls ja, welche Unterstützung möchten sie haben? Ohne die wirkliche Beteiligung von

Eltern lassen sich diese Fragen kaum beantworten.

Was wollen Erzieherinnen und Erzieher?

Ebenso wichtig ist die Erkundung eigener Vorstellungen. Was erwarten Kolleginnen und Kollegen? Worauf kann man überhaupt zurück greifen? Entsprechende Fragen an Erzieherinnen lauten beispielsweise:

- Welche Vorerfahrungen haben sie gemacht?
- Welche Vorstellungen haben sie von Eltern und Familie?
- Welche pädagogischen Ziele sind ihnen wichtig?
- Welche Normen und Werte sind ihnen wichtig?
- Haben sie ausreichend Zeit um sich auf langwierige Prozesse einzulassen?

Wie steht es um die Bereitschaft, verschiedene Eltern-Persönlichkeiten und ihre Möglichkeiten zu akzeptieren? Wie steht es um ihre Fähigkeiten mit den Verschiedenheiten, die daraus resultieren, konstruktiv umzugehen? Wie ist die Grundhaltung gegenüber Müttern und Vätern? Erforderlich ist auf Seiten der Erzieherinnen und Erzieher eine hohe Dialog- und Konfliktfähigkeit. Diese wird leider oft genug zusätzlich durch ungenügende Rahmenbedingungen (Personal-, Zeit- und Geldmangel) strapaziert. Sind Erzieherinnen dafür überhaupt genügend ausgebildet worden? Ihre Ausbildung fokussierte auf den Umgang mit Mädchen und Jungen und nicht auf die Beratung von Eltern. Abgesehen davon hat sich der Familienalltag (u. a. durch steigende Forderungen nach Flexibilität, Mobilität aus der Arbeitswelt, veränderte Partnerschaftsformen) verändert. Es entstehen andere Anforderungen an diesen Beruf und es sind neue Ausbildungskonzepte erforderlich, um auf diese Situation zu reagieren.

In der Zusammenarbeit mit Eltern geht es ganz klar - wie eigentlich immer in menschlichen Beziehungen - darum, ob und wie Beziehung entstehen werden kann. Der Erfolg aller Maßnahmen zur Zusammenarbeit mit Eltern hängt maßgeblich von der Qualität der Beziehung ab und letztendlich davon, ob Vertrauen hergestellt werden kann. Dieses Vertrauen kann wegen der oben beschriebenen Unterschiede zwischen Familien, Lebenswelt und den zum Teil konträren Anforderungen des individuellen Alltags nicht ohne Weiteres vorausgesetzt wer-

den, sondern kann ein *Ergebnis* gelungener Zusammenarbeit und gemeinsamer Erfahrungen sein und ist die Grundlage für gegenseitige Wertschätzung, Offenheit und Respekt. Gegenseitiges Vertrauen kann, wenn es gut läuft – am Ende eines gemeinsamen Weges stehen. Doch das erfordert die ständige Vergewisserung, immer noch das Gleiche zu wollen und sich auch darüber verständigt zu haben, was die/der andere darunter versteht. Wesentlich gehört dazu die Bereitschaft voneinander und miteinander zu lernen, sich nicht auf Expertentum zurück zu ziehen. Qualitäten wie zuhören zu können, den anderen ernst zu nehmen, sich auf die Ressourcen zu konzentrieren und die Stärken des/der anderen zu fördern, sind Fähigkeiten, die in der Ausbildung vermittelt werden müssen. Sie dürfen nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Literatur bei der Verfasserin

*Antje Richter-Kornweitz*

## Gesund aufwachsen in der Kita - Zusammenarbeit mit Eltern stärken!

Für viele Kindertagesstätten gehören Aktivitäten im Bereich Ernährung, Bewegung, Hygiene zum Alltag in der Einrichtung. Wenn sie in ein umfassendes Konzept eingebunden werden und das gesamte Setting Kita umfassen, dann richtet sich Gesundheitsförderung an alle, die sich dort aufhalten, d.h. an Beschäftigte, Mädchen und Jungen und Eltern oder andere Betreuungspersonen. Darüber hinaus gehören auch Akteure aus dem sozialen Umfeld der Einrichtung zu den Adressaten, denn sie können wichtige Ressourcen beisteuern.

Kindertagesstätten können so zum Impulsgeber und Ausgangspunkt von umfassenden gesundheitsfördernden Aktivitäten werden, vorausgesetzt sie wählen ein systematisches Vorgehen nach dem Settingansatz. Zu den Zielen dieser Gesundheitsförderung im Setting Kindertagesstätte gehört es dann:

- das gesamte Lebens- und Arbeitsumfeld in der Kindertagesstätte gesundheitsförderlich zu gestalten,

- die Gesundheitsressourcen und -kompetenzen von Beschäftigten, Kindern und Eltern zu stärken und ihnen ein positives Konzept von Gesundheit zu vermitteln.

Eine der zentralen Fragen ist dabei - für die Gesundheitsförderung ebenso wie für die Elementarpädagogik -, wie die Zusammenarbeit mit Eltern im Rahmen der gesundheitsfördernden Maßnahmen gut gelingt und, wie man Eltern dafür gewinnen kann, gesundheitsfördernde Aktivitäten der Kita mit zu tragen. Gefragt wird häufig auch, welche Methoden sich in diesem Zusammenhang besonders eignen.

Das Projekt *Gesund aufwachsen in der Kita - Zusammenarbeit mit Eltern stärken!* widmet sich diesen Fragen. Ziel ist es, ein übertragbares Konzept zur Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertagesstätten im Bereich Gesundheitsförderung zu entwickeln.

Die Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. (LVG&AffS) entwickelt dieses Konzept im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Köln im Rahmen der Strategie der Bundesregierung zur Förderung der Kindergesundheit. Die Landesvereinigung kooperiert dabei eng mit den Fachhochschulen Freiburg und Neubrandenburg sowie mit Kindertagesstätten aus Niedersachsen, Baden-Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern. Die Konzeptentwicklung verläuft auf der Grundlage eines intensiven Erfahrungsaustausches der beteiligten Institutionen und der gemeinsamen Weiterentwicklung bereits bestehender Kenntnisse und Fähigkeiten in den beteiligten Einrichtungen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und ihre Partner werden die Ergebnisse des Projektes voraussichtlich im November 2011 in einer bundesweiten Veranstaltung vorstellen.

*ANSPRECHPARTNERIN IN NIEDERSACHSEN: Dr. Antje Richter-Kornweitz, Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V. Fenskeweg 2, 30165 Hannover  
Tel.: (05 11) 38 81 18 93 3, E-Mail: [antje.richter@gesundheit-nds.de](mailto:antje.richter@gesundheit-nds.de)*

## ALLGEMEINES

KAROLINE BECKER

### Die Kleinsten haben das höchste Risiko für schwere Verbrennungen und Verbrühungen

Am "Tag des brandverletzten Kindes" weiß die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Mehr Sicherheit für Kinder e.V. auf die folgenschweren Verletzungen hin, die Kinder durch Feuer und Hitze erleiden können.

Gerade Kinder unter fünf Jahren sind besonders häufig von solchen thermischen Verletzungen betroffen. Dabei sind Unfälle dieser Art zu einem großen Teil vermeidbar. Damit Erwachsene lernen, umsichtig und verantwortungsbewusst mit riskanten Situationen umzugehen, unterstützt die BAG den Aktionstag von Paulinchen - Initiative für brandverletzte Kinder e.V.

"Obwohl wir über die Risikogruppen und das Unfallgeschehen mittlerweile gute Informationen haben, wird in Deutschland für die Verhütung von Verbrennungen und Verbrühungen nicht genug getan. Der Tag des brandverletzten Kindes ist ein wichtiger Schritt, es sollten aber weitere Aufklärungskampagnen und Präventionsmaßnahmen, mit Förderung durch Politik und Wirtschaft, folgen", erklärt Martina Abel, Geschäftsführerin der BAG heute in Bonn.

Dass Handlungsbedarf besteht, belegt eine aktuelle Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes zu Verletzungen bei Kindern und Jugendlichen.

Demnach ist die Häufigkeit von schweren Verbrennungen und Verbrühungen im Gegensatz zu anderen Unfallarten, wie zum Beispiel Verkehrsunfällen, im letzten Jahrzehnt nicht zurückgegangen. Die Rate der Kinder, die wegen einer thermischen Verletzung behandelt werden müssen, stagniert in Deutschland seit 2000 auf hohem Niveau: Jedes Jahr müssen mehr als 30.000 Kinder unter 15 Jahren mit diesen Verletzungen ärztlich versorgt werden. Besonders alarmierend ist, dass mehr als drei Viertel aller schwer verletzten Kinder jünger als fünf Jahre sind. Die Kleinsten haben also das größte Risiko! Außerdem müssen sie mit Verbrennungen und Verbrühungen besonders lange im Krankenhaus bleiben: Ein- bis Vierjährige im Durchschnitt etwa sechs Tage. Zum

Vergleich: Die durchschnittliche Verweildauer bei Gehirnerschütterungen beträgt für diese Altersgruppe zwei Tage.

Besonders gefährdet, sich zu verbrennen oder zu verbrühen, sind kleine Kinder, wenn - sie sich hochziehen beginnen, an Kabeln, Tischdecken oder Töpfen ziehen und dabei heiße Gegenstände oder Flüssigkeiten herunterreißen oder mit den Händen an heiße Flächen fassen, - sie mit Kerzen, offenem Feuer oder heißen Flüssigkeiten unbeaufsichtigt sind und - gefährliche Elektrogeräte wie Wasserkocher, Friteuse, Samowar für Kinder leicht erreichbar sind.

Der Tag des brandverletzten Kindes soll auf die vielen brandverletzten Kinder aufmerksam machen und zeigen, was passieren kann und wie Unfälle verhindert werden können. Informationen zu diesem neuen Gesundheitstag, der von nun an jährlich wiederholt werden soll, gibt es auf der Webseite [www.tag-des-brandverletzten-Kindes.de](http://www.tag-des-brandverletzten-Kindes.de).

Betroffene Familien können bei Paulinchen e.V. eine umfassende Beratung und Begleitung erhalten. Paulinchen e.V. gibt viele wichtige Impulse zur Unfallprävention bei thermischen Verletzungen. Informationen im Netz: [www.paulinchen.de](http://www.paulinchen.de).

*BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT MEHR SICHERHEIT FÜR KINDER E.V., Karoline Becker, Tel.: (02 28) 207 27 27, Fax: (02 28) 207 27 28, E-Mail: [presse@kindersicherheit.de](mailto:presse@kindersicherheit.de), [www.kindersicherheit.de](http://www.kindersicherheit.de), [www.elternforum-kindersicherheit.de](http://www.elternforum-kindersicherheit.de)*

## Kinderrechte endlich für alle Kinder in Deutschland verwirklichen!

Anlässlich des Jahrestages der UN-Kinderrechtskonvention am 20. November fordert das Aktionsbündnis Kinderrechte (UNICEF, Deutsches Kinderhilfswerk und Deutscher Kinderschutzbund) die Bundesregierung auf, die Rechte der Kinder endlich dauerhaft zum Maßstab ihres politischen Handelns zu machen. Kurzfristig müssen zahlreiche Gesetze geändert werden, die dem Geist der Kinderrechtskonvention widersprechen - insbesondere im Ausländerrecht. Auf lange Sicht fehlt vor allem ein Gesamtkonzept zur Stärkung der Kin-

derrechte und zur Verbesserung der Situation benachteiligter Kinder in Deutschland.

Die Bundesregierung hat den ausländerrechtlichen Vorbehalt Deutschlands zur Kinderrechtskonvention im Juli 2010 zwar zurückgenommen, gleichzeitig aber betont, sie sehe keinen Bedarf an gesetzlichen Änderungen. Aus Sicht des Aktionsbündnisses und zahlreicher weiterer Nichtregierungsorganisationen sind jedoch dringende Änderungen im Asyl-, Aufenthalts- und Sozialrecht nötig, damit Flüchtlingskinder nicht länger diskriminiert werden.

*Quelle: Newsletter des Deutschen Kinderhilfswerkes, Leipziger Straße 116 – 118, 10117 Berlin, Tel.: (030) - 308693-0, Fax: (030) – 2795634, [www.dkhw.de](http://www.dkhw.de)*

*Gerda Holz, Antje Richter-Kornweitz*

## Kinderarmut und ihre Folgen – wie kann Prävention gelingen?

Kinder, die in Armut aufwachsen, sind besonderen Risiken hinsichtlich Gesundheit, Bildung und sozialer Integration ausgesetzt. Wie ein effektives Präventionskonzept aussehen kann, zeigen Antje Richter-Kornweitz, die in der LVG & AFS den Arbeitsbereich Soziale Lage und Gesundheit betreut, und Gerda Holz aus dem Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in ihrem Sammelband auf. Konkret enthält das Buch praktische Konzepte für eine Armutsprävention auf der individuellen und strukturellen Ebene für Tätige in der Sozialen Arbeit wie auch für Politikerinnen und Politiker auf kommunaler Ebene.

Auszug aus *Kinderarmut und ihre Folgen...*:

Armut bei Kindern als strukturelles Problem Deutschlands hat sich seit Mitte der 1980er Jahre herausgebildet und sich seit dem stetig verfestigt. Der Prozess der gesellschaftlichen, d.h. öffentlichen und politischen, Wahrnehmung hat seit rund zehn Jahren Fahrt aufgenommen, zunächst über Problemanzeigen aus den sozialen Diensten und Einrichtungen vor Ort sowie vereinzelt über kommunale Armutsberichte, dann über wissenschaftliche Studien mit stets ähnlichen Befunden und die mediale Verbreitung dieser eindeutigen Ergebnisse bis

schließlich zu einer Vielzahl von Fachtagungen, Seminaren, oder Workshops im universitären, verbandlichen oder Praxisbereich und einer damit stärker werdenden politischen Diskussionen in Parlamenten, Gremien oder Parteien auf kommunaler, Landes- und Bundesebene. Kurz, aus einer Insider- wurde eine Massendiskussion. Doch dabei ist es nicht geblieben: Der Wahrnehmung und Problematisierung des Armutsphänomens und seiner Folgen folgte die Beschäftigung mit der Frage nach dem Umgang mit der Problematik und den Möglichkeiten zum Handeln. Auch hier ist das Spektrum gegenwärtig vorfindbarer Bemühungen groß, vom eher caritativ geprägten Engagement Einzelner und vieler Gruppen über sich ausweitende neue Angebote durch soziale Dienste und Einrichtungen bis hin zum Beginn einer grundsätzlichen Neuausrichtung sozialer Infrastruktur, ganz besonders auf kommunaler Ebene. Kurz, es kam zur inhaltlichen Akzentverschiebung, weg von der reinen Situationsbeschreibung hin zur Entwicklung lösungsorientierter Konzepte. Und heute stehen wir am Anfang einer Diskussion – sowohl im theoretischen wie praktischen – über wirkungsvolle Ansätze zur sozialen Gegensteuerung, bei der es um Inhalte, Schwerpunkte, Ebene und Strukturen einer „Armutsprävention für Kinder“ geht.

Das Besondere dieses gesamten Prozesses ist,

- der Impuls zur Auseinandersetzung mit der Problematik „Kinderarmut“ kam aus der Mitte der Gesellschaft,
- den Weg zu einer versachlichenden Auseinandersetzung prägten die Praxis sozialer Arbeit (d. h. Fachkräfte, Verbandsvertreter/-innen) und die empirische lebenslageorientierte Forschung (z. B. zur Lebenslage insgesamt oder zu Bildungs-, Gesundheits-, Integrationsfragen)
- die Ansatzpunkte zum wirkungsvollen Handeln finden sich aktuell bei den Kommunen, verbunden mit einem gemeinsamen Engagement aller Akteure vor Ort sowie der Dienste und Einrichtungen des Sozial-, Bildungs- Gesundheitswesens. Sie machen gleichzeitig deutlich, Armutsprävention als soziale Gegensteuerung ist eine staatliche Pflichtaufgabe und erfordert entsprechende Rahmensetzungen auf allen Staatsebenen, ressort-, institutions- und professionsübergreifend.

Wir haben es mit einem Prozess zu tun, der sich aus dem Lebensalltag der Betroffenen und dem Arbeitsalltag von Diensten, Einrichtungen, Verwaltungen usw. speist. Damit ist verbunden, dass sich die Handlungslogiken, einzelne Prozessschritte und Schwerpunktsetzungen oder auch (Miss-)Erfolge erst im Nachhinein empirisch differenziert erfassen lassen und zur Grundlage theoretischer Konzeptüberlegungen werden können. Praxisgeprägte Entwicklung erfordert jedoch eine Systematisierung, eine konzeptionelle Verortung und Zuordnung sowie ein theoretisches Weiterdenken. Und genau das soll mit der vorliegenden Publikation bewirkt werden. Gegebenes Wissen anhand ausgewählter Themenfelder zusammen führen, konzeptionelle Grundlagen vorstellen, zentrale Ansatzpunkte zur kindbezogenen Armutsprävention aus der Praxis für die Praxis benennen. Daraus ergeben sich Handlungsempfehlungen für Praxis und Politik, denn beide entscheiden wechselseitig bedingt, wie die Zukunft von Kinder gestaltet und die Chancen von armutsbetroffenen – sprich sozial benachteiligten – Jungen und Mädchen gesichert werden.

Dementsprechend beginnt der Band mit der Beschreibung von Armut als mehrdimensionalem Phänomen unter Berücksichtigung der individuellen und der gesellschaftlichen Perspektive. Die Beiträge über die Langzeitwirkungen von Armut oder die Folgen für den Gesundheits- und Bildungsstatus zeigen deutlich, dass Lebenslage und Teilhabechancen von heute über die Entwicklungschancen für morgen entscheiden. Am Beispiel der Hilfen zur Erziehung wird außerdem sichtbar wie sehr die Armut von Kindern die Aufgaben der Jugendhilfe prägt. Die Vorstellung der empirischen Daten wird von allen Autorinnen und Autoren mit Handlungsvorschlägen an die Politik verknüpft.

Das dritte Kapitel ist der Prävention von Armut bei Kindern auf der individuellen und strukturellen Ebene gewidmet. Die Notwendigkeit eines Wechsels von der Defizit- zur Ressourcenperspektive wird erläutert und es werden Ergebnisse verschiedenster (Langzeit-)Studien u. a. aus der Resilienzforschung analysiert.

Den Vorgaben dieses Denkprozesses folgend werden im vierten Kapitel Handlungsalternativen vorgestellt, die für eine ressourcenorientierte Armutsprävention leitend sind. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren handeln davon, wie Bedürfnisse und Bedarfe betei-

gungsorientiert ermittelt werden können, wie Menschen zur Entdeckung der eigenen Stärken ermutigt werden oder auch von einer konsequenten Lebensweltorientierung als kommunaler Strategie zur Armutsprävention. Partizipation ernsthaft umsetzen, Eigenkräfte stärken, Zugangsgerechtigkeit herstellen, Bildungsteilhabe ermöglichen – im vierten Kapitel wird zusammenfassend präsentiert, wie dies in den Bereichen der sozialen Teilhabe, der Bildung, der gesundheitlichen Versorgung, etc. vor Ort auf kommunaler Ebene verwirklicht werden kann. In einer Handlungsanleitung zur kindbezogenen Armutsprävention für Praxis und Politik werden diese und weitere Ideen und Konzepte noch einmal zusammenfassend präsentiert.

WEITERE INFOS UNTER: [www.ernst-reinhardt-verlag.de/en/programm/neuebuecher/titel/50379/](http://www.ernst-reinhardt-verlag.de/en/programm/neuebuecher/titel/50379/)

### Gemeinsam Gesundheits- und Zukunftschancen von sozial benachteiligten Kindern verbessern

Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, Kindern in Deutschland ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen, unabhängig von der sozialen Lage der Eltern. Den meisten Kindern hierzulande geht es gut. 20 Prozent der Mädchen und Jungen wachsen jedoch unter schwierigen sozialen und gesundheitlichen Bedingungen auf. Die Situation ihrer Familien kann für sie zu einer Hürde für eine gute und gesunde Entwicklung werden.

Wegen der vielfältigen Einflussfaktoren muss Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche sektorübergreifend erfolgen. Akteure aus dem Gesundheits-, Bildungs- und Sozialbereich sind gefordert, noch intensiver zusammenzuarbeiten, um die Gesundheitschancen von Kindern zu verbessern." In Kitas, Schulen oder Stadtteilen gibt es bereits viele gute Ansätze und Wissen darüber, wie sozial benachteiligte Kinder und Familien unterstützt werden können. Der von der BZgA initiierte Kooperationsverbund Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten hat über 100 Angebote zur Gesundheitsförderung identifiziert, die wirksame Arbeit vor Ort leisten.

Entscheidend für einen guten Start ins Leben sind richtige Vorbilder, ein gesundes Umfeld und Bildung. Dazu braucht es ein enges Zusammenspiel von Bund, Ländern und Kommunen.

Es gibt bereits Projekte, die helfen kindliche Chancengleichheit zu fördern. Doch es handelt sich bislang um zahlreiche Einzelinitiativen. Was fehlt ist ein systematischer Ausbau von Programmen, mit denen nachhaltige Wirkungen erreicht werden können.

Vorhandenes Wissen muss genutzt, gute und erfolgreiche Beispiele müssen verbreitet und verstetigt werden. Es braucht ein Gesamtkonzept, das Aktivitäten auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene bündelt. Professor Raimund Geene, Experte für Kindergesundheit an der Hochschule Magdeburg Stendal, fordert zudem kommunale Handlungskonzepte, wie es zum Beispiel die Stadt Dormagen in Nordrhein-Westfalen zeigt. In einer Präventionskette arbeiten Akteure ressortübergreifend und vernetzt zusammen, um Kinder in sozial benachteiligten Lebenslagen über ihre Entwicklungsstufen von Geburt über Kita bis hin zur Schule zu unterstützen.

Gesundheits-, Bildungs- und Zukunftschancen von Kindern stehen in einem engen Zusammenhang. Gemeinsames Handeln von Familien- und Jugendpolitik, dem Bildungs- und Gesundheitsbereich, Arbeitsmarkt und Stadtentwicklungspolitik sind daher gefragt.

Der Kongress Armut und Gesundheit als größte bundesweite Public-Health-Veranstaltung untersucht seit 1995 den Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Gesundheit. Empirische Daten belegen, dass Menschen mit einem niedrigen Einkommen im Schnitt früher sterben und häufiger an gravierenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden. So haben Männer aus der höchsten von fünf Einkommensgruppen durchschnittlich 14 Lebensjahre mehr bei gutem bis sehr gutem Gesundheitszustand vor sich als Männer aus der niedrigsten Einkommensgruppe. Bei den Frauen beträgt dieser Unterschied zehn Jahre. Laut Statistischem Bundesamt waren im Jahr 2009 etwa 15 Prozent der Bundesbürger armutsgefährdet.

*Quelle: Pressemitteilung zum 16. Kongress Armut und Gesundheit. Informationen zu gesundheitlicher Chancengleichheit finden sich unter [www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/:presse2010](http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/:presse2010)*

## Im Kampf gegen Kinderarmut

Zur Debatte im Deutschen Bundestag über die Hartz IV-Regelsätze Anfang Dezember erklärte der Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes, Thomas Krüger: "Kinderarmut in Deutschland ist ein unverändert großes Problem. Nach Berechnungen des Deutschen Kinderhilfswerkes sind 3 Millionen Kinder und Jugendliche von Armut betroffen - ein Skandal, bei dem die Bundesregierung weiter untätig bleibt. Denn sie kommt dem Auftrag des Bundesverfassungsgerichtsurteils vom 09.02.2010 nicht nach, die Kinderregelsätze in einem sachgerechten und transparenten Verfahren zu berechnen. Die Berechnungen der Kinderregelsätze sind statistisch unsicher, hier wurden zu wenige Haushalte erfasst und die Ausgaben für Kinder mit einem fragwürdigen Verteilungsschlüssel festgelegt. Zudem wurden Ausgabenpositionen teils willkürlich gestrichen, ohne dass dafür eine vernünftige Begründung angegeben wurde. Keine andere gesellschaftliche Altersgruppe in Deutschland ist so stark von Armut betroffen wie Kinder und Jugendliche.

Quelle: Newsletter des Deutschen Kinderhilfswerkes, Leipziger Straße 116 – 118, 10117 Berlin, Tel.: (030) - 308693-0, Fax: (030) – 2795634, [www.dkhw.de](http://www.dkhw.de)

*Martina Walther*

### Tiger Kids – Ein Projekt für mehr Bewegung und gesunde Ernährung in Kindertageseinrichtungen

Übergewicht bei Kindern wird zunehmend zum Problem. Die Zahl übergewichtiger Kinder hat sich in den letzten 15 Jahren nahezu verdoppelt. Dabei wird der Grundstein für Übergewicht bereits im Kindergartenalter gelegt: Die Ursachen sind vor allem zu wenig Bewegung und zu hoher Konsum kalorienreicher Lebensmittel und Getränke.

Da Übergewicht und Adipositas zu schweren Krankheiten wie Diabetes, Herz-Kreislaufkrankheiten, Erkrankungen des Bewegungsapparates sowie mannigfaltigen psychischen Beeinträchtigungen führt, haben sich Stiftung Kindergesundheit und AOK mit dem Programm Tiger Kids zum Ziel gesetzt, der Entwicklung von Übergewicht und Adipositas bereits im

Kindergartenalter entgegenzuwirken. Die Chancen, Bewegungs- und Ernährungsverhalten in dieser Altersstufe erfolgreich zu beeinflussen, sind besonders groß, weil es in den ersten Lebensjahren entscheidend geprägt wird. Die Eltern, deren Mitarbeit für eine erfolgreiche Verhaltensprävention unverzichtbar ist, sind im Kindergarten ihrer Kinder gut erreichbar und motivierbar.

Das Konzept Tiger Kids umfasst drei Säulen. Neben den Erzieherinnen, Erziehern, und den Kindern werden auch die Eltern mit einbezogen. Bei den Kindern steht die spielerische Vermittlung von gesundem Essen und mehr Bewegung durch: Bewegungsprogramm, Tiger Rennen, Die kleine Lok, die alles weiß, Magischer Obstteller und Getränkestation im Vordergrund.

Für die Erzieherinnen bietet die AOK kostenfrei eine zweitägige Fortbildung vor Projektstart, die sie mit Inhalten und Zielen von Tiger Kids vertraut gemacht sowie einem



Folgeworkshop nach einem Jahr und Unterstützung durch AOK Präventionskräfte an. Die Eltern werden gezielt über Elternbriefe, Tipp-cards, Elternabende mit einbezogen.

Um Wirksamkeit des Präventionsprogramms Tiger Kids zu überprüfen wurde das Institut für Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin der Ludwig-Maximilians-Universität München beauftragt, das Programm zu evaluieren. Hierzu wurden in vier Regionen Bayerns 64 Kindergärten mit insgesamt 1500 Kindern in Interventions- und Kontrollgruppe randomisiert. In den Interventionskindergärten wurde das Tiger Kids-Programm umgesetzt, während die Kontrollkindergärten keine weiteren Projektinformationen erhielten. Nach 6 Monaten und nach 18 Monaten wurden mittels Elternfragebogen Daten zum aktuellen Ernährungs- und Bewegungsverhalten erhoben. Bei den Kindern wurden außerdem Körperdaten erfasst.

Die Ergebnisse zeigen, dass Tiger Kids nachhaltig wichtige Risikofaktoren für Übergewicht günstig beeinflusst. Kinder, die einen Tiger Kids-Kindergarten besuchen,

- verzehren signifikant häufiger zu Hause mindestens zwei Portionen Obst pro Tag,

verglichen mit Kindern aus der Kontrollgruppe,

- haben einen höheren Gemüsekonsums von mindestens 2 Portionen pro Tag,
- trinken signifikant weniger häufig energiereiche Getränke wie Limonade, Eistee oder Fruchtsaftgetränke.

Tiger Kids zeigt auch einen günstigen Einfluss bei Kindern aus Elternhäusern mit niedrigerem Bildungsniveau, einer Bevölkerungsgruppe mit besonders hohem Risiko für Übergewicht.

Alle Interventionskindergärten wurden zudem nach 9 Monaten gebeten, einen Fragebogen zur Umsetzung des Projekts in ihrem Kindergarten auszufüllen. Nach Aussagen der Erzieherinnen hat sich seit dem Tiger Kids Projektbeginn einiges geändert. 97,6 % der Kinder bringen ein gesünderes Frühstück mit

- 80,4 % der Kinder nehmen mehr energiearme Getränke zu sich,
- alle Kinder (100 %) essen mehr Obst und Gemüse und
- 85,4 % der Kinder verzehren weniger Süßigkeiten.

Auch hinsichtlich des Bewegungsverhaltens zeigen sich Veränderungen. Seit Projektbeginn bewegen sich die Kinder in allen teilnehmenden Kindergärten mehr als 30 Minuten täglich. Der Anteil der Kindergärten, in denen sich Kinder mehr als eine Stunde pro Tag bewegen, wurde von 12 % vor der Intervention auf 43 % mit TigerKids gesteigert. Das TigerKids-Projekt beurteilen insgesamt 89 % der Erzieherinnen als erfolgreich.

Diese Ergebnisse zeigen die hohe Akzeptanz des Tiger Kids Programms als ein für den Kindergartenalltag geeignetes, praxistaugliches Instrument zur Prävention von Übergewicht.

Auch in niedersächsischen Kindergärten wird Tiger Kids erfolgreich umgesetzt. Bisher wurden über 150 Kindergärten durch die Präventionsberaterinnen der AOK Niedersachsen im Projekt mit fachlicher Kompetenz beraten und unterstützt.

*KONTAKT: AOK - Die Gesundheitskasse für Niedersachsen, Martina Walther, Gesundheitsmanagement Prävention, Hildesheimer Straße 273, 30519 Hannover, Tel.: (05 11) 8701-16814, [martina.walther@nds.aok.de](mailto:martina.walther@nds.aok.de)*

*Karoline Becker*

## Zahnunfälle:

### Auf schnelle Rettung kommt es an!

Etwa 30 Prozent der acht- bis zwölfjährigen Kinder erleiden durch Unfälle Schäden an den bleibenden Zähnen, so die Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Trauma-Experten sehen eine steigende Tendenz bei Zahnunfällen und beschäftigten sich daher auf dem Deutschen Zahnärztetag in Frankfurt intensiv mit Tipps und Informationen zur Rettung verletzter Zähne.

Zahnverletzungen im Kindesalter kommen meist durch Sturzunfälle zustande. Kinder fallen häufiger auf das Gesicht als Erwachsene, weil ihr Kopf im Verhältnis zum Körper größer und schwerer ist. Sie können sich zudem mit den Armen oft nicht schnell genug abfangen und stoßen leichter mit anderen Kindern oder mit Gegenständen zusammen. Um Zahnverletzungen vorzubeugen, ist die Verhütung von Sturzunfällen ein wichtiger Schritt. „Dazu tragen die Schaffung einer kindersicheren Umgebung und die gezielte Förderung von Bewegungs- und Risikokompetenz bei Kindern wesentlich bei“, so Dr. Stefanie Märzheuser, Präsidentin der BAG Mehr Sicherheit für Kinder, „aber erwachsene Bezugspersonen von Kindern sollten unbedingt wissen, was im Falle eines Zahnunfalls zu tun ist“.

Ausgeschlagene Zähne können nämlich grundsätzlich mit guten Aussichten auf Einheilung und Erhalt wieder in den Kiefer zurückgepflanzt werden. „Leider ist diese Tatsache in der Bevölkerung wenig bekannt“, erklärt Dr. Yango Pohl vom Zentrum für Zahn-, Mund und Kieferheilkunde der Universität Bonn und Organisator der Traumatologie-Tagung. „Nur das sofortige Retten ausgeschlagener Zähne und Zahnbruchstücke in einem zellverträglichen Lagerungsmedium ermöglicht der Wurzelhaut das Überleben über ausreichend lange Zeiträume. Deshalb arbeiten wir daran, dass alle Schulen, Bäder und Sportstätten mit einer Zahnrettungsbox ausgestattet werden“.

Für den Transport zum Zahnarzt ist eine Zahnrettungsbox optimal: Hierin aufbewahrt, kann der Zahn bis zu 48 Stunden nach dem Unfall wieder eingesetzt werden. Wesentlich für die Rettung ist, dass er nicht länger als fünf bis zehn Minuten, bei kühler, feuchter Witterung vielleicht 20 bis 30 Minuten trocken ist. Ist

keine Zahnrettungsbox greifbar, ist es am besten, den Zahn zunächst in H-Milch zu lagern. Anschließend sollte der Zahn so schnell wie möglich in eine Zahnrettungsbox umgelagert werden. Auf keinen Fall sollte man versuchen, selbst an dem ausgeschlagenen Zahn zu manipulieren, zum Beispiel ihn zu reinigen.

Dass sich die Ausstattung von Schulen und Sportstätten mit Zahnrettungsboxen bewährt hat, steht für Pohl fest. Auf der Frankfurter Tagung präsentierte er gemeinsam mit Kollegen die Ergebnisse einer Fragebogenaktion, mit der die flächendeckende Ausstattung der Schulen in Hessen begleitet wurde: „Innerhalb von zehn Minuten nach einem Unfall auf dem Schulgelände wurden rund drei Viertel, innerhalb von 20 Minuten deutlich mehr als 90 Prozent der Zähne oder Fragmente in eine Zahnrettungsbox aufgenommen.“

Verantwortliche in Einrichtungen und Eltern, die auch für ihre Hausapotheke an einer Zahnrettungsbox interessiert sind, erhalten bei ihrem Zahnarzt, in der Apotheke oder im Internet unter [www.zahnunfall.de](http://www.zahnunfall.de) und [www.zahnexperten24.de](http://www.zahnexperten24.de) weitere Informationen.

*KONTAKT: Bundesarbeitsgemeinschaft Mehr Sicherheit für Kinder e.V., Karoline Becker, Tel.: (02 28) 207 27 27, Fax: (02 28) 207 27 28, [presse@kindersicherheit.de](mailto:presse@kindersicherheit.de)*

*Schüler und Realschullehrer einer Meinung –  
„Qualität der ökonomischen Bildung in  
Deutschland muss erhöht werden!“*

## Ergebnisse der PISA-Studie geben Hoffnung

Mit Zuversicht betrachtet die Bundesschülerkonferenz (BSK) die veröffentlichten Ergebnisse der PISA-Studie. Im Vergleich zu den PISA-Studien der vorherigen Jahre haben sich die deutschen Schüler und Schülerinnen deutlich verbessert. Besonders in Mathematik und Naturwissenschaften sind die Ergebnisse gut und die Lesekompetenzen sind zufriedenstellend. Zwar ist Deutschland nun nicht mehr unter dem Durchschnitt der OECD-Studie, jedoch ist es noch ein weiter Weg bis an die Spitze.

Die PISA-Studie zeigt Probleme auf und prüft, ob Schülerinnen und Schüler über Grundvor-

aussetzungen zur Bewältigung des Alltagslebens verfügen. Die bekannt gegebenen Ergebnisse zeigen klar auf, dass es trotz einer Verbesserung noch Mängel im deutschen Bildungssystem gibt

Aus diesem Grund stellt die Bundesschülerkonferenz Forderungen auf, um auch im internationalen Vergleich zukünftig besser abschneiden zu können.

Zunächst ist es wichtig schon im frühkindlichen Alter mit spielerischem Lernen zu beginnen. Wenn man schon im Kindergarten sprachliche Kompetenzen und elementare Fertigkeiten vermittelt, erleichtert man Schülern den Einstieg ins Schulleben und die Chancengleichheit steigt, wenn man betrachtet, dass vor allem Kinder mit Migrationshintergrund oftmals mit mangelnden Deutschkenntnissen eingeschult werden. Dabei ist es wichtig, dass jedes Kind einen Platz in einer frühkindlichen Betreuung bekommen kann. Außerdem sollten die Erzieher über eine entsprechende Ausbildung verfügen.

In der weiteren Schullaufbahn wechseln die Lehrkräfte deutscher Schülerinnen und Schüler viel zu oft und die Klassen werden zu oft neu zusammengesetzt. Dies behindert den Lernprozess, denn nur, wenn Lehrer ihre Schüler über einen längeren Zeitraum kennen, können sie diese besser beurteilen und individuell auf ihre Stärken und Schwächen eingehen. Desweiteren sind kleinere Klassen notwendig, um Lehrern zu ermöglichen, intensiv auf ihre Schüler einzugehen und individuelle Förderung erst wirklich möglich zu machen. „Wir brauchen mehr Kontinuität in Schulen und eine bessere Möglichkeit der individuellen Förderung der einzelnen Schüler“, bemerkt Jana Asberger, Pressesprecherin der Bundesschülerkonferenz.

Um die Bildungsqualität möglichst hoch zu halten bzw. zu erhöhen, ist eine bessere Lehreraus- und fortbildung dringend notwendig. Besonders die Bereiche Medienkompetenzen und Motivation der Schüler rücken hierbei in den Fokus. Aber auch in den anderen Unterrichtsfächern gilt es immer auf dem aktuellsten Stand zu bleiben, um eine hohe Qualität des Unterrichts zu gewährleisten. Daher muss erreicht werden, dass Fort- und Weiterbildungen von den Lehrkräften stärker besucht werden.

Abschließend stellt die Schülerkonferenz fest, dass die Verbesserung der Resultate der PISA-

Studie zwar positiv ist, dennoch eine weitere Steigerung wünschenswert und notwendig ist.

*Quelle: Bundesschülerkonferenz beim Landes-  
schulerrat Niedersachsen, Berliner Allee 19,  
30175 Hannover, E-Mail:  
[vorsitz@bundesschuelerkonferenz.org](mailto:vorsitz@bundesschuelerkonferenz.org)*

*Die Bundesschülerkonferenz ist die Ständige  
Konferenz der Landesschülervertretungen der  
Länder in der Bundesrepublik Deutschland*

*SUSANNE M. NAGEL-PRINZ, PETER PAULUS*

## Perspektiven des Gesundheitsmana- gements in Kitas

In einer Zeit der wachsenden Anforderungen an Erzieherinnen und Erzieher sowie an Kinder in der Kita bekommt auch das Thema der Gesundheit eine zunehmende Bedeutung. Wissenschaftliche Studien belegen die besorgniserregenden Daten zur gesundheitlichen Situation der Fachkräfte in Kitas. Zugleich liegen besorgniserregende Daten zur gesundheitlichen Situation der Kinder, insbesondere aus sozial benachteiligten Milieus vor. Trotz dieser Erkenntnisse hat sich die Gesundheitsförderung, insbesondere für die Fachkräfte in Kitas, in der Mehrheit bis heute nicht systematisch in der Organisation verankern können.

In dem vom Zentrum für Angewandte Gesundheitswissenschaften (ZAG) der Leuphana Universität Lüneburg durchgeführten Projekt „K!GG – Kita Gut & Gesund: Das Programm für Integriertes Gesundheitsmanagement) ist von diesen Erkenntnissen ausgehend ein Programm entwickelt worden, das Kitas und Kita-Trägern Angebote macht, um den Erhalt und die Förderung der Gesundheit aller Kita-Angehörigen und die Qualitätsentwicklung in Kitas zu unterstützen. Gefördert wird K!GG vom Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung.

Aktuell bietet K!GG ein modulares Weiterbildungsprogramm an, das sich zunächst dem Schwerpunkt „Betriebliches Gesundheitsmanagement“ widmet. Im Zentrum der Weiterbildung stehen handlungsorientierte Lernsituationen aus dem Alltag des Integrierten Gesundheitsmanagements in Kitas. Das K!GG-Weiterbildungsmodul ist so aufgebaut, dass die

Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Voraussetzungen sowie einen vollständigen Prozess des Integrierten Gesundheitsmanagements kennenlernen und diesen auf Ihre berufliche Realsituation übertragen können. Zu den Inhalten des Moduls gehören:

- Gesundheitswissenschaftliche Grundlagen des K!GG-Konzeptes
- Aspekte der Organisationsentwicklung
- Schritte des K!GG-Programmmanagements
- Fragen des Projektmanagements
- Zugänge zur gesundheitlichen Situationsanalyse und Zielentwicklung
- Schritte der Qualitätssicherung sowie das zentrale K!GG-Anwendungsthema der Salutogenen Führung von Personen und Teams als Bedingungsfaktor für die psychische/psychosomatische Gesundheit pädagogischer Fachkräfte in Kitas

Weitere Module werden entwickelt und greifen dabei ebenso die pädagogische Perspektive des Erhalts und der Förderung von Gesundheit der Kinder auf.

Konzeptionell basiert das K!GG-Angebot auf dem Ansatz der Guten Gesunden Kita. Er setzt an der aktuellen Qualitätsdiskussion in Kitas an und stellt eine Verknüpfung von Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsqualität und Gesundheit her. Gesundheit wird dabei als eine Ressource für die Leistungsfähigkeit der Fachkräfte und für die Lern- und Entwicklungsprozesse der Kinder verstanden. Denn wissenschaftliche Studien belegen den Zusammenhang zwischen Arbeit und Gesundheit sowie Lernen, Entwicklung und Gesundheit. Trotz dieses Wissens haben sich die Themen der Qualitätsentwicklung und Gesundheitsförderung in Kitas unabhängig voneinander entwickelt. Es wurde bislang auch kein Modell der systematischen Integration von Gesundheit in die Organisation Kita entwickelt. K!GG stellt solch ein Modell zur Verfügung,

K!GG weitet sich aus. Neben der Weiterbildung werden die Bereiche Beratung, Zertifizierung, Evaluation und Forschung ausgebaut. Die Kosten für die Weiterbildung sind zu erfragen.

Literatur bei den Verfassern

*KONTAKT: Leuphana Universität Lüneburg, Zen-  
trum für Angewandte Gesundheitswissen-  
schaften, Dipl.-Päd. Susanne M. Nagel-Prinz, Wil-  
schenbrucher Weg 84a, 21335 Lüneburg, Tel.:  
(0 41 31) 6 77 79 08, Fax: 6 77 79 66, [nagel-  
prinz@uni.leuphana.de](mailto:nagel-prinz@uni.leuphana.de), [www.kigg.info](http://www.kigg.info)*

## LITERATUR & CO

### Alltagszeiten der Kinder

„Offensichtlich hat der Umgang mit Zeit den Status des Selbstverständlichen verloren“ schreibt die Autorin Laura Wehr in den einleitenden Zeilen ihres Buches. Inwieweit dieses Phänomen auch auf die Zeitpraxis der Kindheit von heute zutrifft und wie Zeit aus Kindersicht wahrgenommen wird, hat sie im vorliegenden Buch analysiert. Die Autorin fragt, wie elf- bis dreizehnjährige Jungen und Mädchen in ihrem Alltag mit Zeit umgehen, welche Zeitbedürfnisse sie haben und wie sie auf Zeitkonflikte reagieren. Da Kinder nicht isoliert aufwachsen, sondern als soziale Akteure in ein generationales Gefüge eingebunden sind, werden auch die Sichtweisen der Erwachsenen verdeutlicht.

Beginnend mit einer Darstellung aktueller Erkenntnisse sowohl aus der Zeit- als auch aus der Kindheitsforschung, schildert die Autorin die zentralen Befunde ihrer Untersuchung und leitet daraus theoretische Schlussfolgerungen zum Aufwachsen in einer verzeitlichten Gesellschaft ab.

LAURA WEHR: *Alltagszeiten der Kinder. Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen.* Juventa Verlag, Weinheim und München, 2009, 296 Seiten, ISBN: 978-3-7799-1548-5, 26,00 Euro.

### Familie, Generation und Bildung

Der Familie kommt als primärer Sozialisationsinstanz in der Kindheit die Verantwortung für Erziehung, Kompetenzerwerb und Fürsorge zu; sie begleitet ihre Mitglieder auch darüber hinaus in verschiedenen Lebenslagen bis ins hohe Alter. Aufgrund der vielschichtigen Prozesse, die sich innerhalb der Familie abspielen, muss sie als (informelle) Bildungsinstanz anerkannt werden – auch wegen ihrer Bedeutung für soziale Herkunft und Bildungsbiografien. Das vorliegende Buch fokussiert in 15 Beiträgen die Familie als Bildungsort, grenzt diesen von institutioneller Bildung ab und nimmt Bezug zu Sozialisations- und Bildungsprozessen außerhalb der Familie, z.B. in der Beziehung zu

Gleichaltrigen. Abgerundet wird dies im letzten Teilkapitel durch den Bezug zur familialen Fürsorge im Alter, so dass die Familie als intergenerationaler Bildungsort dargestellt wird. Der Sammelband bereitet das Thema wissenschaftlich und gut leserlich auf und richtet sich vor allem an Fachleute und Studierende der Erziehungswissenschaften.

HANS-RÜDIGER MÜLLER, JUTTA ECARIUS, HEIDRUN HERZBERG (HRSG.): *Familie, Generation und Bildung. Beiträge zur Erkundung eines informellen Lernfeldes.* Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills, 2010, 292 Seiten, ISBN: 978-3-86649-319-3, 33 Euro.

### Die Jüngsten kommen

Bis zum Jahr 2013 soll für rund 35 Prozent der unter Dreijährigen ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen. Viele Einrichtungen stellen sich dieser Diskussion und versuchen nun schnellst möglich ihre Angebote zu erweitern und entsprechen Plätze zur Verfügung stellen. Die Herausgeberinnen greifen diese Diskussionen und Problemlagen in dem Tagungsband auf. Er ist in vier Kapitel aufgeteilt und enthält Einzelbeiträge von Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Disziplinen zu den Bereichen: Plätze für Kinder unter drei Jahren – Entwicklung, Fakten, Ideen; Die frühen Jahre – Bedürfnisse, Potentiale, Lernprozesse; Bildung, Betreuung und Erziehung in den ersten drei Lebensjahren – Herausforderungen, Qualitätskriterien, Praxisbeispiele; Professionelle Fachkräfte für Kinder unter drei - Berufsbilder, Profile, Netzwerke.

CHRISTINA BETHKE, SONJA ADELHEID SCHREINER (Hrsg.): *Die Jüngsten kommen. Kinder unter drei in Kindertageseinrichtungen.* Verlag das Netz, Weimar, Berlin, 2009, 240 Seiten, ISBN 978-3-86892-028-4, 19,90 Euro

### Handbuch der Mädchen-Pädagogik

Das Handbuch stellt den Gegenstandsbereich Mädchen und junge Frauen systematisch, interdisziplinär und umfassend dar. Es versammelt 26 Beiträge in sechs Kapiteln. Dabei geht es um Mädchenpädagogik aus Sicht der Erziehungswissenschaften Entwicklungspsychologie,

Hirnforschung oder Sozialisationstheorie und es geht um Mädchen in Kindergarten, Schule und Ausbildung sowie den naturwissenschaftlichen und technischen Bereich. Körper, Gesundheit und Bewegung werden thematisiert, als sozialpädagogische Angebote werden Mädchen in Erziehungshilfen und Mädchenarbeit in der Sozialpädagogik dargestellt. Abschließend werden aktuelle Ergebnisse der Mädchenforschung präsentiert und der Weg hin zu einer Mädchenpädagogik skizziert. Das Handbuch richtet sich an alle pädagogisch Tätigen und Interessierten.

*MICHAEL MATZNER, IRIT WYROBNIK (HRSG.): Handbuch Mädchen-Pädagogik. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2010, 414 Seiten, ISBN 978-3-407-83166-8, 39,95 Euro.*

## VERANSTALTUNGSHINWEISE

Datum/Tagungsort	Titel	Information über ...
11.02.2011 Hannover	Kitas als Türöffner. Integrative Kindertagesstätten als Schlüssel zur gleichberechtigten Teilhabe	<p>Der Fachtag bildet den Abschluss des zweijährigen Projekts „Integration in Kindertagesstätten als Schlüssel zur gleichberechtigten Teilhabe“, das von der Leibniz Universität und der Landesarbeitsgemeinschaft Elterninitiativen Nds./Bremen e.V. in Kooperation mit dem VNB e.V. durchgeführt wurde.</p> <p><i>Kontakt: Leibniz Universität Hannover, Institut für Sonderpädagogik, Schloßwender Straße 1, 30159 Hannover, Tel.: (05 11) 762 17388, <a href="mailto:svenja.bruck@ifs.phil.uni-hannover.de">svenja.bruck@ifs.phil.uni-hannover.de</a></i></p>
24.02.2011 Hannover	Fachtagung: Früh übt sich ...  Motivation – Beziehung - Entwicklung.	<p>Die landesweite Fachtagung richtet sich an verantwortliche Fachkräfte in pädagogischen Einrichtungen sowie andere Expertinnen und Experten aus den Bereichen Erziehung, Gesundheit, Soziales und Bildung. In Vorträgen, Diskussionen und Workshops werden auf der Tagung u. a. folgende Themen bearbeitet: Kompetenzen der Akteure stärken, Entwicklung fördern, Rhythmus, Sprache und Bewegung nutzen, Die eigenen Ressourcen neu entdecken, Motivation – die individuelle Begleitung der Kinder und ihre Eltern. Die Veranstaltung wird in Kooperation mit dem Bildungswerk ver.di durchgeführt <a href="http://www.gesundheit-nds.de">www.gesundheit-nds.de</a></p>
17.-19.03.2011 Osnabrück	Bewegte Kindheit	<p>Der Kongress "Bewegte Kindheit" wird sich mit Bewegung, sinnlicher Erfahrung, Spiel und Sport befassen. Er will Wege aufzeigen, wie durch das Medium Bewegung die soziale Integration und die kognitive, soziale, sprachliche und emotionale Entwicklung der Kinder unterstützt werden kann.</p> <p><i>Kontakt: Bewegte Kindheit, Universität Osnabrück, Fachgebiet Sportwissenschaft, Jahnstr. 75, 49069 Osnabrück, Tel.: (05 41)969-6405, Fax: (05 41)969-6403, <a href="mailto:info@bewegtekindheit.uos.de">info@bewegtekindheit.uos.de</a></i></p>
18.-19.03.2011 Weimar	Fachtagung Kinderarmut bekämpfen	<p>Mit steigenden Zahlen von Armut betroffener Kinder und Jugendlicher steigt auch die öffentliche Aufmerksamkeit. Es wird viel diskutiert über die Elternverantwortung und Bildungsinclusion. Weniger im Fokus steht die außerschulische Bildungsarbeit und die Notwendigkeit in entsprechenden Einrichtungen Mittel und Wege für eine ressourcenorientierte Förderung zu finden. Im Fokus stehen folgende Fragen: Wie können Kinder und Jugendliche an entsprechen den Projekten und Prozessen beteiligt werden? Wie kann man sie</p>

Datum/Tagungsort	Titel	Information über ...
		und ihre Eltern hierfür überhaupt erreichen? <i>Kontakt: Deutsches Kinderhilfswerk e.V., Berlin, Tel.: (030) - 308693-0, Fax: (030) – 2795634, <a href="mailto:krueger@dkhw.de">krueger@dkhw.de</a>, <a href="http://www.dkhw.de">www.dkhw.de</a></i>
23.03.2011 Frankfurt/ Main	Arbeitstagung: Nah dran?! - Bildungsangebote für Familien bei der AWO	Diese Veranstaltung stellt besonders erfolgreiche und innovative, in AWO-Einrichtungen und -Diensten entwickelte Programme und Projekte aus dem Bereich der Familienbildung in den Mittelpunkt und bietet Möglichkeit für einen fachpolitischen wie auch fachlichen Austausch über Verbandsgrenzen hinweg. Zielgruppe Fach- und Leitungskräfte aus Familienbildungseinrichtungen bzw. Diensten und Einrichtungen, die Aufgaben der Familienbildung und förderung wahrnehmen  <a href="http://www.awo.org/bundesakademie/awo-seminarprogramm.html">http://www.awo.org/bundesakademie/awo-seminarprogramm.html</a>
25.-26.03.2011 Kassel	Entwicklung braucht Beziehung 6. bundesweite Fachtagung zur Freinet-Pädagogik	Kein Kind entwickelt und bildet sich ohne Beziehung zu den Menschen in seiner Umgebung. „Beziehung“ ist allerdings ein unbestimmter Begriff und muss als Teil des pädagogischen Verhältnisses zwischen Erwachsenen und Kindern differenziert betrachtet werden. Zu diesem Verhältnis gehören Vertrauen, die Beteiligung des Kindes und Resonanz, nämlich das Mitschwingen des Erwachsenen mit den tastenden Versuchen und Entwicklungsschritten des Kindes. Nicht nur das „entwicklungsförderliche Milieu“, von dem Célestin Freinet sprach, gilt es wieder zu entdecken; viele aktuelle Fragen der Kita-Arbeit sollen unter dem Blickwinkel von Entwicklung und Beziehung betrachtet werden.  <i>Kontakt: Edith Stark, Parkstraße 11a, 64289 Darmstadt, Fax: 06151/47397, <a href="mailto:stark.edith@t-online.de">stark.edith@t-online.de</a>, <a href="http://www.balance-paedagogik.de/objects/Fr-Fachtag_2011_Flyer_webversion.pdf">http://www.balance-paedagogik.de/objects/Fr-Fachtag_2011_Flyer_webversion.pdf</a></i>
09.04.2011 Aachen	Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter	Symposium der Kliniken für Kinder- und Jugendmedizin und Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie des UK-Aachen, gemeinsam mit der Stiftung für ambulante Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter. Am Nachmittag werden Arbeitsgruppen zum Thema angeboten.  <i>Kontakt: Christian K. d. Moik, <a href="mailto:ckdmoik@dgn.de">ckdmoik@dgn.de</a></i>
26.-29. 05.2011 Berlin	3rd International Congress on ADHD - From Childhood to Adult Disease	<i>Kontakt: CPO Hanser Service GmbH, Zum Ehrenhain 34, 22885 Barsbüttel, Tel.: (040) 6 70 88 20, Fax: (0 40) 6 70 32 83, <a href="mailto:Adhd2011@cpo-hanser.de">Adhd2011@cpo-hanser.de</a>, <a href="http://www.adhd-congress.org">www.adhd-congress.org</a></i>

Datum/Tagungsort	Titel	Information über ...
02.-04.05.2011 Remagen-Rolandseck	Was will das Kind, was braucht es? - Mit Video- und Basiskommunikation den Bedürfnissen des Kindes auf der Spur	Video-Interaktions-Diagnostik (VID) als ressourcenorientierte Prozessdiagnostik dient mit Unterstützung von Videoaufnahmen dazu, den Entwicklungsstand und -bedarf des Kindes im alltäglichen Kontext zu erheben. Durch die Analyse der Videoaufnahmen und mit Hilfe von Präsentationen in u.a. Hilfsporgesprächen, Teamkonferenzen, Eltern- und Mitarbeitergesprächen sowie in der Schule wird der Ist-Stand und der Entwicklungsbedarf in den Lebensfeldern des Kindes mikro-analytisch erfasst und dokumentiert.  <a href="http://www.awo.org/bundesakademie/tagungen.html">http://www.awo.org/bundesakademie/tagungen.html</a>
07.-09.06.2011 Stuttgart	Deutscher Kinder- und Jugendhilfetag - „Kinder. Jugend. Zukunft: Perspektiven entwickeln – Potenziale fördern!“  Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ)	Fachkongress mit Fachmesse im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Auf ihm präsentiert sich die Kinder- und Jugendhilfe aus ganz Deutschland. Erwartet werden an den drei Veranstaltungstagen in der Landesmesse Stuttgart über 30.000 Besucherinnen und Besucher und knapp 300 Ausstellerinnen und Aussteller. Im Rahmen des Fachkongresses, der im Internationalen Congress Centrum Stuttgart stattfindet.  <a href="http://www.jugendhilfetag.de">www.jugendhilfetag.de</a>



RUNDBRIEF NR. 6

NETZWERK KITA UND GESUNDHEIT NIEDERSACHSEN; 2010